

3 Von der Bildskepsis zur Bildkritik. Die grammatologische Wende als *Iconic Turn*

*»Aujourd'hui, où la crise des valeurs humanistes est incontestée, une nouvelle écriture se cherche, se travaille: celles des images et des sons.«
(Roland Barthes)*

Innerhalb der Sprachforschung sowie der linguistisch orientierten Semiotik hat das Lautbild lange Zeit den unabhängigen Blick auf das Schriftbild verstellt. Das Schriftbild wurde – nicht medial, aber funktional – mit dem Lautbild gleichgesetzt, indem ihm ausschließlich die Aufgabe zugeschrieben wurde, das Lautbild sprachlicher Äußerungen visuell zu repräsentieren. Je effektiver, sprich *abbildgetreuer* das Schriftbild diese Funktion erfüllte, umso mehr verschwand es im Schatten der machtvollen Lautbildrepräsentanz, umso transparenter und ephemerer erschien es, trotz seiner materiell auf Permanenz ausgerichteten Existenzform. Der lautbildservile Transkriptionsstatus, welcher der Schrift oktroyiert wurde, verhinderte einen autonomen Zugang zum Schriftbild als graphischem Darstellungsmedium und optischem Wahrnehmungsgegenstand.

Diese Zurücksetzung des Schriftbildes hinter das Laut- und Sprachbild ist nicht erst ein Verdrängungssymptom der neueren Linguistik beziehungsweise Semiolinguistik; sie hat eine jahrhundertealte Tradition im abendländischen Diskurs, insofern sie bereits in der antiken Sprachphilosophie anzutreffen und bis in die gegenwärtige Schriftlinguistik wirksam geblieben ist. Es ist daher kaum verwunderlich, dass die sich seit Mitte der 1990er Jahre entwickelnde Schriftbildlichkeitsforschung weniger aus den Reihen der Linguisten und Sprachphilosophen hervorgegangen ist, als sich vielmehr im Zuge eines erstarkenden medien- und kognitionswissenschaftlichen Interesses herausgebildet hat, in dessen Zentrum sich auch die Frage nach dem Bild, seinen Darstellungs-, Erkenntnis- und Vermittlungsfunktionen, in neuer Dringlichkeit stellte. Im Grunde wurde der Blick auf das Schriftbild als Untersuchungsgegenstand einer Bild(medien)forschung erst in dem Maße frei gegeben, in dem das

Abhängigkeitsverhältnis der Schrift von der Sprache in Frage gestellt und eine Art Schriftemanzipation eingeleitet wurde. Sybille Krämer hat zu Recht darauf hingewiesen, dass die Sichtbarkeit der Schrift nur dann gewinnbringend der Reflexion zugänglich gemacht werden kann, wenn »das phonographische Schriftverständnis zugunsten eines lautsprachenneutralen Schriftkonzeptes« überwunden und damit die alte »Opposition zwischen Sprache und Bild« aufgebrochen wird.³⁰⁶

Im Folgenden soll gezeigt werden, wie der Prozess der Autonomisierung der Schrift gegenüber der gesprochenen Sprache, der durch verschiedene, näher zu bestimmende zeithistorische Faktoren und mediale Umbrüche ausgelöst wurde, einen Bilddiskurs über die Schrift in Gang gesetzt hat, der als Bildkritik der Schrift gefasst werden kann, weil er die Schrift selbstreferentiell auf sich, auf ihre eigene Gestalt verweist. Als historischer Ausgangs- und konzeptueller Ansatzpunkt dient die grammatologische Wende. Zunächst werden die schriftlinguistischen Hintergründe für eine Schriftkritik als Bildkritik beleuchtet. Dabei wird evident, dass die Herausarbeitung eines eigengesetzlichen Systems der geschriebenen Sprache durch Linguisten wie Baudouin de Courtenay, Georg von Gabelentz und Josef Vachek als der Beginn einer Bildkritik der Schrift gewertet werden kann. Im Mittelpunkt der Analyse der grammatologischen Wende als *Iconic Turn* stehen dann ausgewählte Werke des Literaturkritikers und Semiologen Roland Barthes. Sein Werk ist im Kontext des hier verhandelten Umbruchs von besonderer Bedeutung, da sich an ihm die engen Verflechtungen und Wechselwirkungen zwischen Literatur-, Sprach-, Schrift- und Bildkritik aufzeigen lassen.

Eröffnet wird die schriftbildtheoretische Debatte mit einem Text von Barthes, der bisher nur ungenügend Eingang gefunden hat in den Diskurs um die Differenz der Schrift, vermutlich weil er als zu randständig empfunden und erst spät auf Umwegen in den Hauptcorpus der Barthes'schen Schriften aufgenommen wurde. Es handelt sich um die *Variationen über die Schrift* (frz. Originaltitel *Variations sur l'écriture*), eine allgemeine Abhandlung über die Schrift und das Schreiben,³⁰⁷ die Barthes als Auftragswerk für die Akademie der Wissenschaften in Rom verfasst hat. Anhand dieses Textes lässt sich exemplarisch vorführen, wie der Einbruch der Linguistik in das Denken der Philosophie und Literatur schrittweise – und schließlich unausweichlich – zur Erkenntnis einer graphischen Differenz führt, mit der sich die Schrift ihres Schriftbildes gewärtig wird.

Anhand von Barthes' wohl bekanntestem, zum Inbegriff der poststrukturalistischen Schriftsemiologie aufgestiegenen Text *Das Reich der Zeichen* (frz. Originaltitel *L'empire des signes*) wird die Dekonstruktion des Systems der »westlichen Semiokratie« zugunsten einer ideographischen, auf Grundlage des japanischen Schriftzeichensystems entworfenen Semiographie vorgeführt. Deutlich wird, dass die Einführung eines neuen, auf schriftgraphische Prinzipien gegründeten Zeichenbegriffs ein Zirkulieren zwischen den Zeichensystemen Schrift und Bild in Gang setzt, das neue, hier als Symmedialitäten klassifizierte Symbioseformen zwischen Skripturalität und Ikonizität hervorbringt. Die Konstituierung eines Bild- und Blickregimes der Schriftzeichen bleibt nicht auf die schriftsemiotische Ebene beschränkt, sie strahlt